

3. Beiträge zur vergleichenden Mythologie

(vgl. Jahrb. LXVI, 44)

Maja-Rosmerta, Nerthus, die Matronen und Nymphen.

Unter den Göttergestalten, welche die Römer bei uns adoptirt haben, ragt besonders die zunächst zu behandelnde hervor. Ihr Name Rosmerta wurde bisher zumeist irrig für keltisch gehalten, indem man eine Zusammensetzung mit der irischen Partikel ro darin suchte, die jedoch in ihrem Ursprunge dunkel ist. Früher mit lat. pro verglichen, was aber Windisch bezweifelt, könnte ro etwa entlehnt sein aus dem angelsächsischen Verbalpräfix or, welches im Gothischen us, dann ur lautet, wie noch im Deutschen neben dem geschwächten er- (vgl. Urlaub, erlauben). Hiermit hat aber Rosmerta nichts zu thun, wie überhaupt nichts mit dem Keltischen.

Dagegen finden sich im Moselgebiete und sonst in den Rheinlanden weibliche Figuren zu Pferde, die auf eine deutsche Rossgöttin weisen (altdeutsch hros aus älterem hors umgestellt, vgl. den Angelsachsen Horsa, aber im englischen horse erhalten, verwandt mit altdeutsch horsk, rasch). Allein es ist keine eigentliche, ursprüngliche Beziehung gerade der Rosmerta zu Pferdezucht oder Pferdehandel nachzuweisen. Es muss daher wohl eine andere, wenn auch ungewisse Etymologie gesucht werden.

Die naive urgermanische Volksreligion, welche nicht mit der späteren sog. nordischen Mythologie, d. h. der durchaus gekünstelten genealogischen und socialen Verbindung der einzelnen Gottheiten, wie sie in der Edda zu Tage tritt, verwechselt werden darf, kannte eine weibliche Gottheit, die später als Frouwa «Frau» (altnordisch Freyja, vermischt mit Frigg = Frija, Fría, die freie, liebende, d. h. Venus) dem Göttervater Wodan zur Seite gestellt wurde, wie die Göttin Hera und Juno dem Zeus und Jupiter.

Diese indogermanische Göttin, um die es sich hier handelt, die phrygisch-kleinasiatische und griechische Göttermutter, die römische

dea mater oder Maja, identisch mit der indischen Weltmutter Maja, ist die germanische «Mutter Erde», welche nach Tacitus, *Germania* c. XL bei den suebisch-germanischen Völkern, speciell auf der Insel Rügen unter dem, wie es scheint unverdorben überlieferten Namen Nerthus unter feierlichen Umzügen verehrt wurde. Sie ist Gemeingut aller indogermanischen Völker, ist aber auch unabhängig davon, aus analogen psychologischen Ursachen bei andern Rassen entstanden, wie die ägyptische Gottesmutter Isis und die jüdisch-christliche Gottesgebäuerin Maria beweist. Die allgemeine Vorstellungsform der personificirten Erde kehrt nun auch bei den belgischen Germanen, insbesondere bei den wahrscheinlich aus jenen ost- und norddeutschen Gegenden eingewanderten Treverern wieder¹⁾. Sie wird nämlich auf römisch-germanischen Denkmälern als Rosmerta identificirt mit der orientalisirten Erdenmutter Maja, der Mutter Merkurs, welcher als Gott der Unterwelt, überhaupt als chthonischer Gott, selbst den germanischen Göttervater und Unterweltsgott Wodan repräsentirt.

Untersuchen wir nun das offenbar zusammengesetzte Wort Rosmerta, so liegen verschiedene Möglichkeiten der Zusammensetzung vor.

Erstens könnte man trennen Ro-smerta und so als Grundwort an das (anzusetzende) altsächsische smertan (schmerzen, beissen, wehe thun, verletzen) denken, welches in vielen angeblich keltischen, in Wahrheit aber germanischen Eigennamen inschriftlich auftritt. Im ersten Theil könnte etwa ein durch Assimilation abgeschliffenes althd. hrôd, hruod, rôd (Ruhm) stecken, das im Urgermanischen hrôtha (masc.) geheissen haben muss. Allein diese Zusammensetzung von Rosmerta ist nicht wahrscheinlich, da der Sinn einer ruhmreichen Schmerzensbereiterin nicht zu dem einer Erdmutter stimmt.

1) Unserer Annahme zu Folge (*Picks Monatschrift* V, 35) sind die Treverer von der Trave benannt, wie die Sueben vom Suebus, der Swine, (untern Oder) und hatten beide Völkerstämme, wie auch die Nervier als ursprüngliche Nachbarn denselben Cult der Erdmutter. Die Treverer aber wanderten schon frühzeitig aus Holstein aus und überschritten etwa in der Gegend von Xanten den Rhein. Hier grenzten sie nämlich nach Strabo IV, p. 194 noch zu Beginn der Römerzeit an die rheinabwärts wohnenden Menapier, westlich aber nach Gallien hinein an die ihnen vorausgezogenen Nervier. Allmählich verbreiteten sich nun die Treverer weiter südlich den Rhein und die Mosel aufwärts bis in die Gegend von Worms und Trier. So erklärt sich auch die Wanderung des Cultus der Erdmutter. In Xanten-Birten wurden aber noch die matres Treverae verehrt (Brambach 149) und lag bei den Treverern die Germanicusbrücke.

Eher wird man daher den Namen in Ros-merta zerlegen und in diesem Falle in Merta eine beim Buchstaben R sehr häufig vorkommende Versetzung annehmen dürfen (— vgl. z. B. die Metathesis in Brunnen zu Born, brennen zu bernen —), so dass wir Metra als Grundform gewonnen hätten mit dem Begriffe Mutter, indogermanisch und so auch altgallisch mâtar (griechisch *mêtêr*). Dieser Erklärung steht nun aber freilich der Umstand im Wege, dass unser Wort im Germanischen zu môthra oder môthar geworden ist (altnordisch *môdhir*, altsächsisch *môdar*, angelsächsisch *môdur*, altdeutsch *muoter*), also andern Wurzelvokal enthält. Allein man darf wenigstens die Frage erheben, ob nicht etwa die unbekannte gothische Form unseres Wortes *mêthra* lautete, da das Gothische bekanntlich dem Jonismus in der Sprache zuneigt, d. h. an Stelle des gemeingermanischen *â* ein *ê* eintreten lässt, welches letztere nach neuerer Auffassung sogar ursprünglicher wäre als das erstere.

Halten wir nun hierzu das angelsächsische *hruse* und den altdeutschen Stamm *rosan* (*hrusan*), bezw. das Masc. *roso* und Fem. *rosâ* (= latein. *crusta*, gr. *κρούσταλλος*), das altniederdeutsche *rusal*, *rosel* im Sinne von Brocken, Stück Fett, Schollen Erde (von einer indogermanischen Wurzel KRUS zerstoßen, gerinnen, gefrieren, hart sein), so würde in der That der latinisirte germanische Name Ros-merta wörtlich der römischen *terra Mater* entsprechen.

Die Bedeutung von *terra* könnte übrigens auch noch in einem andern vergleichbaren germanischen Worte enthalten sein, nämlich in gothisch *raus* »Riedgras, Röhricht« (Thema *rausja*), im Deutschen später *rôr* (Rohr), wenn Verwandtschaft mit lat. *rûs* (gen. *rûsis*, dann *rûris*), dem offenen Land, freien Ackerfeld bestünde, allein eher darf man dazu lat. *rôs*, sanskr. *rasa* 'Flüssigkeit, Nass' vergleichen. Dass sich zudem in diesem Worte schon dialektisch in ältester Zeit das *s* in *r* umwandelte, zeigt der Name der germanischen, nicht keltischen *Raurici*, die Anfangs Basel gegenüber, im Schwarzwalde sassen, und wörtlich »Bewohner des Röhrichts« sind.

Ebenso aber im Namen Germanen, d. h. Gêrmänner, Speerträger, der mit dem der angeblich keltischen, in Wahrheit aber deutschen Gäsaten, d. h. Lanzknechte identisch ist. Auch hier hat sich mittelst des Rhotacismus im Westgermanischen das *r* frühzeitig im Stammlaut aus noch früherem weichem *s* entwickelt. Dasselbe sehen wir nun aber auch im Nordischen eintreten und so stehn wir nicht an den Namen des nordischen Njördhr aus einer Grundform Nisthu zu

erklären, abgeleitet mit Suffix *thu* (vogermanisch *tu*), die von Wurzel *nas, nes* kommt = gothisch *nasjan* (erretten, d. h. genesen machen), altdeutsch *nerjan*, nähren, so dass jener Gott also einen Heilbringer, Ernährer bezeichnet.

Dieselbe Bedeutung von Ernährerin = *terra mater*, hat nun, wie gesagt, auch des Tacitus germanische Erdgöttin *Nerthus*, was einem gothischen *Nesthō* entspricht. — Freilich gelangt man auch zu einer 'Erdmutter', aber auf nicht rathsamem Wege, wenn man die von Alfred Holder befürwortete Textgestalt des nach ihm aus dem 8. Jahrhundert stammenden Archetypus der *Germania* zu Grunde legt.

Statt der durch die sonst besten Handschriften verbürgten Lesart: „*in commune Nerthum, id est terram matrem colunt*“ verbessert jener „*Mammun Ertham*“, was sich wieder der frühern Lesung „*Hertham*“ nähert. Hier hätten wir also einfach die altsächsische *ertha*, die Erde, ohne den unorganischen Vorschlag eines *H*, wie er in *Hertha* und bei sonstigen Latinisirungen fremder Namen vorkommt. An das masculine Wort *Herd* (altsächsisch *herth*) ist nämlich nicht zu denken. Dasselbe ist mit Erde nicht verwandt und bedeutet den Boden nur insofern derselbe als Feuerstätte dient. Erscheint nun auch eine Verbesserung des Namens der Göttin annehmbar, so muss man doch in die ihr vorausgehende Form *Mammun Misstrauen* setzen, indem sich für die älteste Zeit eine solche im Deutschen nicht nachweisen lässt.

Das griechische und lateinische Lallwort *mamma* entspricht nämlich einem altdeutschen *mômâ*, *muomâ* (Muhme, Mutterschwester) mit derselben ursprünglichen Bedeutung von Mutter, dann auch von weiblichem Wassergeist¹⁾. Es wäre also ein germanischer Accusativ *Mômun* zu erwarten gewesen, wofür *Mammun* nur eine theilweise, durch die Copisten vorgenommene Latinisirung sein könnte. Von gothisch *mammô* 'Fleisch' kann selbstverständlich nicht die Rede sein.

Ein gewichtiger Faktor für die Identität der taciteischen ausdrücklich als Mutter Erde bezeichneten Göttin mit der *Rosmerta* wäre dagegen gewonnen, wenn beide dasselbe Grundwort enthielten, und in letzterm Namen das *m* etwa als Suffix zum ersten, dem Bestimmungsworte

1) Von solchen 'Muhmen' ist der Mummelsee im badischen Schwarzwald genannt, wo die Sage von Wassernixen, wie auch im benachbarten württembergischen Wildsee und in andern Schwarzwaldseen noch sehr lebendig ist.

Auch die französische Sage von der aus Wasserlilien hervorwachsenden schönen Seejungfer *Melusine* (*mère des Lusignans*) gehört hierher.

zu ziehen wäre, so dass als zweites Compositionsglied Erta (latinisirt aus Ertha) übrig bliebe: Rosam-erta.

Allein diese Annahme ist nicht wahrscheinlich und würden wir daher lieber bei der Trennung -Merta, bezw. bei einem freilich nicht mehr als selbständiges Wort zu erweisenden germanischen Mertha, verschoben aus indogermanischem Marta bleiben, selbst wenn hierin auch nicht geradezu der Begriff von Mutter läge, doch ein analoger dazu. Wir finden nämlich einerseits ein Sanskritwort *márjas* (junger Mann) und den griech. Stamm *merjak* = *μείραξ* (Mädchen, später auch Knabe). Andererseits verehrte man in Kreta die Nymphe oder Diana Britomartis, welches Solinus durch *dulcis virgo* übersetzt. Aber auch am Niederrhein lebt ein germanisch-römischer Mars Hala-marth (Brambach no. 2028, vgl. Bonner Jahrbücher 74, S. 192). Alle diese Worte gehören zur Sanskritwurzel *smar*, merken, gedenken, sich erinnern, mahnen, kennen, daher gr. *μάριος* der Gedenkende, Zeuge, im Zend *mareti*, die Lehre, *maretan* (Mensch), litauisch *marti* (Braut, Schwiegertochter, vgl. Diefenbach, Goth. Wörterb. II, S. 33 und 49). Allerdings könnte man in einzelnen Fällen als indogermanische Wurzel hierzu *Mar* «glänzen, flimmern», annehmen, welche im altdeutschen Adj. *mâri*, leuchtend, berühmt (= gothisch *mêrs*), vorliegt und wovon Rosmerta eine Ableitung sein könnte. In diesem Falle würde ihr erster Theil das oben genannte germanische *hrôth* (Ruhm) als Verstärkung ihres Begriffes enthalten, womit auch wieder gothisch *hliuth* (Gehör) und angelsächsisch *hlosnjan*, altdeutsch *hlosen* (horchen), d. h. der germanische Stamm *hlu*, *hlus* verwandt ist. Derselbe geht nämlich zurück auf den germanischen Stamm *hru*, indogermanisch *kru*, hören, hören lassen, berühmt sein (vgl. Jahrb. LXIII, 68). — Wir finden nämlich Spuren einer altsächsischen Göttin *Hrôdsa*, *Rôsa*, d. h. der sonst *Holda* genannten Gemahlin des Wodan, der selbst den Beinamen *Hrôdso*, *Hruodso*, *Rôso* (Schmeichelform eines mit *hrôth* gebildeten Eigennamens) führte, mit der Bedeutung Ruhmträger (vgl. Mannhard, Germanische Mythen S. 286 u. 294 f.). Dieser Name scheint nun wieder übereinzustimmen mit der angeblichen Göttin *Hreda* oder *Hrêdh* der Angelsachsen, da *hrôth* (Ruhm, Sieg) im Angelsächsischen zu *hrêdh* wird (*hrêdhig*, sich freuend = gothisch *hrôtheigs* siegreich). Allein der Name dieser Göttin dürfte doch eher eine Abstraktion sein aus dem angelsächsischen Namen des März, welcher *Hrede* = Hartmonat hiess, von angelsächs. *hradh*, *hrad* (*velox*, *strenuus*), wahrscheinlich einer Umstellung aus *hard* (*hart*, *streng*), wie auch griech.

καρύς von Wurzel *kart* = *krat*. Mit dem Namen unserer Rosmerta hat dieselbe also wohl nichts zu thun, zumal in letzterer als Bestimmungswort kaum *hrôth* anzunehmen ist, worin etwa *th* vor folgendem Nasal des Suffixes im Munde der Römer zu *s* geworden wäre (welche nämlich das germanische, wie im Englischen auszusprechende *th* sogar im Anlaut oft durch *s* wiedergeben, vgl. die Göttin Thirona-Sirona).

Als Grundwort unseres zusammengesetzten Götter-Namens könnte man endlich auch Berta betrachten, worin sich *b* zu *m* erweichte, in Folge des vorausgehenden Suffixes *n*, welches sich zuerst dem folgenden *b* assimilirte, also *m* wurde: Rosn-berta = Rosm-berta = Rosmerta = Rosmerta. Die Frau Berta oder in ursprünglicher Form Berchta (von gothisch *baírhts*, offenbar, hell, glänzend) ist ja im deutschen Volksglauben wohl bekannt, und bleiben wir bei unserm oben aufgestellten Etymon *hrosan* (terra) als Bestimmungswort, so würde hierdurch eine Eigenschaft derselben ausgedrückt, also etwa die Berchta als irdische Göttin bezeichnet. Sie ist die Gemahlin Wodans und als solche heisst sie analog auch Rinda, in der Edda Rindr (wie das Rind von germanisch *hrindan*, stossen) = *crusta soli*.

Gehen wir nun noch auf eine Kritik der üblichen Ableitungen der besprochenen Götternamen ein. Gewöhnlich vergleicht man zwar richtig Nerthus mit dem altnordischen Niördhr (Genitiv Niardhar), was nur insofern Bedenken erregt, als von ihm erzählt wird, er wohne in Nôatûn (Schiffstätte) und begünstige in Folge dessen die Schifffahrt und Fischerei durch guten Wind und schönes Wetter. Sein Name scheint aber vermengt worden zu sein mit dem des Nordwindes, d. h. des Nordens (altnordisch *nordhr*, altgermanisch *north*), welcher vielmehr zur indogermanischen Wurzel *Sna*, *Snu*, schwimmen, schwemmen gehört (wozu auch sanskr. *nâra* und *nîra*, Wasser, Saft). Bezeichnend ist allerdings, dass im Altnordischen der wassersaugende Schwamm Niardhar-vôtrr, Handschuh des Niördhr hiess, der also eher ein Wind-, Wasser- oder Meergott gewesen zu sein scheint, der nordische *Νηρεύς*. Besser fasst man ihn jedoch (so auch Schade, altdeutsches Wörterbuch) als einen Gott des Segens, Reichthums und der Fruchtbarkeit, wozu das Femininum als Göttin des Wachstums u. s. w. eben die Nerthus des Tacitus ist, allein dann darf man diese Namen nicht zu indogermanisch *nar* = lat. *Nero* (Mensch, Mann) stellen. Man könnte eher denken an Wurzel *sna*, *snar*, *nar* (winden, flechten, knüpfen, schnüren), welche vorliegt in littaivisch *nér̃ti*, hineinziehen in etwas, einfädeln, einschlingen, eintauchen (in übertragener Bedeutung auch in's Wasser

tauchen) und in lit. nariti, eine Schlinge machen. Hierzu vergleicht sich nun zwar sanskrit. nartati (kreisen, tanzen, umgehen), woher nrtu (fem.), der sich windende Wurm, dann übertragen auch die bewegliche Erde, allein man darf nicht direkt die germanische Nerthus damit zusammenbringen, da diese Bedeutung der Wurzel im Germanischen nicht nachweisbar ist. Im Altnordischen kehrt dieselbe Wurzel nämlich wieder in niörva im Sinne von zusammenziehen.

Daher dürften die germanischen aus Deutschland nach Gallien unter Beibehaltung dieses Götterkultes gewanderten Nervier als Zusammenhaltende, eng Verbündete genannt sein, wenn man dieselben nicht, wie wir in Pucks Monatsschr. V, 160 gethan haben, als Bewohner jener engen Landstreifen an der Ostseeküste auffassen will. Ihr Name gehört dann zu demselben Stamme, aber in der Bedeutung des alt-sächsischen Adj. naru (Thema narwa), eng, angelsächs. nearvjan, beengen, bzw. des germanischen Subst. narwa (Narbe), eigentlich Verengung und daher auch Landenge, schmales Land, welche im altpreussischen Worte Neria, der kurischen Nehrung vorliegt. Hierzu stimmt lautlich wieder latein. nervus, Band, Sehne und übertragen Stärke (wogegen der gallische Badgott Nerus zu Wurzel sna, fließen).

Nun findet sich allerdings z. B. im Personennamen Nertomarus und vermuthlich in dem 1882 in Brugg in der Schweiz gefundenen inschriftlichen Gotte Nertus ein Stamm nert wieder, mit der Bedeutung von Kraft, Macht, Hülfe, der gewöhnlich für gallisch gehalten wird, d. h. urgermanisch ist, wie denn auch in der germanisch-lateinischen Nerthus dieselbe Bedeutung vorliegt, die von Triebkraft der Natur (vgl. auch Jahrb. LXXIV, S. 192)¹⁾. Nichts bestätigt, dass hier, wie man gewöhnlich annimmt, dieselbe Wurzel wie in lat. nervus läge, ebensowenig wie Nerthus eine Unterwelts- oder Todtengöttin war, als welche man sie mit dem altindischen nárákas (m.), dem Gott der Hölle verglichen hat. Vielmehr würde man, wenn man auch nicht bei unserer obigen Erklärung bleiben wollte, Verwandtschaft zunächst doch nur im Germanischen suchen dürfen und zwar mit den altnordischen Nornen, deren Namen wohl (wie altnordische Eigennamen vielfach entstellt sind) zu dem genannten altn. niörva (schlingen, flechten) gehört, also die webenden, spinnenden Göttinnen bedeutet (vgl. auch das unverwandte

1) Vgl. ebenda LXV, S. 109 die Töpfernamen Nirtus oder Nistus aus Rottenburg, die gleichfalls urgermanisch, nicht keltisch sind. — Ein deutsches Volk nennt Ptolemäus II, c. 11 § 22 Nertereanae oder Nerteanae.

latein. *nêre*, spinnen). Eine der Nornen heisst in ursprünglicher Form des Namens *Nera*, ihr Bruder oder Vater *Neri*, *Nari* oder besser *Narfi*, *Narvi*, zugleich ein mythischer Meerriese, wie denn die drei Nornen oder drei Schwestern ursprünglich überhaupt Wassergöttinnen sind, entstanden aus Brunnen und Seen und nach allgemeinem deutschen Volksglauben als die drei Meerweiber, Wasserfräulein oder Seejungfrauen in solchen wohnend, von wo sie mit Spinnrocken in einzelstehende Häuser vor den Dörfern kommen, um die Menschen das Spinnen und dergleichen zu lehren. Bezeichnend ist, dass dieselben von den Römern in den römisch-germanischen Grenzländern einerseits als Göttinnen der Gewässer, als drei sitzend und mit Baumzweigen in den Händen dargestellte Nymphen¹⁾, andererseits als drei in der Regel mit Kapuzen, Haarwülsten oder wulstförmigen Hauben bedeckte und neben einander sitzend dargestellte segnende Flurgöttinnen (*campestres*) oder gewöhnlich durch Beinamen lokalisierte *Matronae* oder *Deae matres* aufgefasst wurden, Muttergottheiten, zu Metz auf einer Inschrift geradezu *Maijæ* (*DIS MAIABVS*)²⁾ d. h. Mütter genannt (vom griech. *μαῖα* = lat. *Maja*, Mütterchen, dann Mutter Erde). Da nun deren wesentlichstes Geschäft das Spinnen von Flachs war, so wurden dieselben auch Spinnerinnen oder Weberinnen der Fäden des Schicksals, gerade wie die wesensverwandten lateinischen *Parcen* soviel wie Flechterinnen bedeuten, wie auch *Κλωθώ* und vielleicht auch *Ἄτροπος*

1) Der Cult der in der heiligen Dreizahl erscheinenden *Deae Nymphae*, wohlthätigen Vorsteherinnen der Wasser und Wasserleitungen, überhaupt Schutzgottheiten der Quellen war zwar ein ächt römischer, dem aber der erwähnte einheimisch-germanische vorher und zur Seite ging. Die plastische Gestaltung der Lokalgottheiten wurde, wie sonst auch, den römischen Götterbildungen angepasst. Vgl. das Reliefbild aus Unterheimbach in Württembergisch Franken, abgebildet bei O. Keller, *Vicus Aurelii*, tab. 3 und darnach in der Monographie des Engländers Hodgkin über den „Pfalgraben“ (1882). — Dann das den Ifes geweihte Nymphenheiligtum im Gohrerbruch bei Dormagen im untern Rheinland, bei der dortigen Odilienkapelle (Jahrb. LVIII, S. 207). St. Odilie setzt hier wie öfters, die Tradition an die alten Nymphen fort.

2) Man hat dafür irrig *Matrabus* oder *Mairabus* gelesen und einen Nominativ *Matrae* oder gar *Mairae* erdnen, gleichsam drei heilige Marien, wie denn die *Madonna*, die gnadenreiche Himmelskönigin, so vielfach als Rechtsnachfolgerin römischer wie germanischer Göttinnen auftritt. Auch hierdurch zeigt sich dass die *Matronen*, obschon oft den römischen Nymphen gleichgestellt, doch als wirkliche Mütter aufgefasst wurden zum Unterschied der Nymphen, die als Götterjungfrauen gedacht wurden und daher auch leichter bekleidet erscheinen.

(die sonst als «unabwendbare» gedeutete) mit der Nebenform Ἀταρπώ (vgl. sanskr. tarpja, Gewand = lat. trabea). Ebenso heissen sie französ. les soeurs filandières, die spinnenden Schwestern und wurden in Folge dessen zu den drei, heilige Haine bewohnenden Schicksalsschwestern, den tria fata oder drei Feen der romanischen Völker überhaupt. Als Hauptspinnerin gilt nun aber im deutschen wie französischen Volksglauben auch die schon oben genannte spuk- und märchenhafte Frau Berchta oder Königin Berta (die glänzende bedeutend), zugleich die sagenhafte Mutter Karls des Grossen und als «weisse Frau» Ahnmutter fürstlicher Geschlechter, entsprechend der nordischen Freyja, wie der damit identificirten Frigg, der Gemahlin Odhins, deren Symbol ein Spinnrocken, das Zeichen der Hausfrau und deren Wappenthier bezeichnend die Spinne war¹⁾. Ueberhaupt tritt diese Göttin der Liebe in weitverbreiteter Volkssage einerseits als Alte gütig und hilfreich auf, andererseits gehüllt in einen durchsichtigen weissen Schleier, leuchtend und strahlend in überirdischem Glanze oder in einem weissen Schwanenhemde. Auch hierdurch charakterisirt sich dieselbe als Oberhaupt jener drei Schwanjungfrauen, d. h. der Nornen (auch der damit vermischten Walkyren) der nordischen Mythologie, welche als ursprüngliche Wassergöttinnen den Menschen selbst in Gestalt von Schwänen erscheinen. Sie wohnen in einem heiligen Brunnen, dem Urquell der Tiefe der mütterlichen Erde, der unter einer Wurzel des Götterbaumes, der heiligen Weltesche, entspringt und schwimmen darauf als Schwäne umher. Daher ist der Schwan, das Sinnbild des Wassers und mithin der daraus entstandenen Schicksalsschwestern, ein weissagender Schicksalsvogel. Sein altdeutscher Name albiz, elbiz bezeichnet ihn auch nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, als den Weissen, sondern als den Wasservogel, von germanisch alba, Fluss, mit latein. albus (eigentlich von stechender Farbe) zu vergleichen, aber kaum wegen der lichthellen Farbe des Wassers, sondern weil beide Worte auf die indogermanische Wurzel ARBH (sansk. rabh), wild, ungestüm, reissend sein zurückgehen (eigentlich = fassen, packen, daher auch deutsch «arbeiten»). So stimmen die in einer Schwanhülle am Ufer der Ge-

1) Die mythologischen Beziehungen der Spinne sind ja noch allbekannt. Nach dem christlichen Volksglauben ist es unter Bezug auf das Kreuz besonders die Kreuzspinne. Vgl. darüber J. W. Wolf „Beiträge zur deutschen Mythologie“. — Ueber die Sage von einer Spinnerin, die Rockenmagd genannt, im hessischen Odenwald, Gemarkung Unterschönmatenwag, wo noch ein hiernach benannter Bildstock steht, vgl. das „Hessische Archiv“ XIV, S. 11.

wässer erscheinenden Wasserjungfrauen wieder mit den von derselben Flussnamenwurzel genannten bekannten geisterhaften Wesen, den Elbinnen überein, den weiblichen Pendants der Alben, Elben oder (englisch) Elfen, ursprünglicher Wassergötter, deren Repräsentant der Schwanritter der Dichtung ist (vgl. unsere Auseinandersetzungen in *Picks Monatschrift* V, S. 633 ff. u. VII, S. 213¹), wie auch in der *Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie* II, S. 101 u. 140.)

Aber auch die Freyja selbst, die Tochter des Meergottes Niördhr, die dreieinige Mutter Erde, die Einheit, aus welcher jene Triade weiblicher Wassergottheiten erst hervorgegangen ist, führt einen Beinamen, welcher sie als Wasser- oder Meerweib bezeichnet, nämlich Mardöll, Meernymphe, insofern man döll zu altdeutsch *dala*, *tala* (Larve), englisch *doll* (Puppe) stellt oder etwa auch zu altnordisch *dul* (Einbildung, Wahn, 'Tollheit') als Meer-Erfreute²). Mit Rosmerta hat dieser

1) Ebenda, VI S. 331 über die *matronae Vataranehae* u. S. 338 über die *Matronen* im Allgemeinen und deren Vermengung mit den Wassergeistern (vgl. auch *Jahrb.* LXVII, 67). Bei Mainz wurde neuerdings am Ursprung der römischen Wasserleitung zu Finden (im 11. Jahrh. bereits Findene, aus dem Mittellateinischen *fontana*) ein den Nymphen derselben gewidmeter römischer Denkstein gefunden (*Jahrb.* LXIX, S. 117). Dasselbe war der Fall bei Kastel (vgl. Becker, *Mainzer Museum* Nr. 86 u. 87).

Eine bisher noch nicht beschriebene interessante Darstellung einer einzelnen römisch-germanischen Quellnymphe, oder Badvorsteherin und als solche auch als Diana aufgefasst (vgl. *Jahrb.* XLII, S. 110), welche zu Baden-Baden bei Erbauung des Friedrichsbades beim Ursprung der heissen Quelle in unserer Gegenwart gefunden wurde, befindet sich im Karlsruher Sammlungsgebäude. Im Giebelfelde der allein noch vorhandenen kolossalen Krönung eines Altares sitzt eine halbnaakte, unterwärts bekleidete Najade, welche in der Rechten eine grosse Urne hält, in der Linken einen Bogen, was dieselbe zugleich als Diana (*Abnoba*) charakterisirt. Deshalb sind auch auf den Altarwülsten zu ihren Seiten Hirsche abgebildet. (Vgl. J. Becker im *Archiv f. Frankfurt* III (1865) S. 24.)

2) Altdeutsch *mari*, *meri* und altnordisch *marr* (= lat. *mare*) bedeuten erst in übertragener Bedeutung Meer, ein eigentlicher Sumpf, stehendes, 'todtes' Wasser, wie das im Ablautverhältniss dazu stehende deutsche Wort 'Moor', denn die indogermanische Wurzel ist *MAR*, sterben. Eine andere Erklärung wäre die von Rossfrau, eigentlich «die Mährentolle» (*toll*, altsächsisch *dol*, englisch *dull*, gothisch *dvals*, betäubt, starr), von altnord. *marr* (Ross, Mähre = vorgermanisch *marka*), wie denn die Walkyren auf Rossen in den Kampf sprengen, die ja überhaupt das Nationalzeichen der alten Germanen, bes. der Sachsen waren. Dies zeigt, dass jene Personificationen des Wesens der Freyja sind, welcher, sowie ihrem Gemahl Wodan das Pferd geheiligt war.

Name aber nichts zu thun, deren oben versuchte Deutung als Erdenmutter die wahrscheinlichste ist.¹⁾

Werfen wir nun noch einen Blick auf die bis jetzt entdeckten inschriftlichen Erwähnungen und Abbildungen von Merkurs Gemahlin Rosmerta, so gehören alle ihrem engern Cultgebiete, dem linken Mittelrheinufer an, denn auch bei der betreffenden Inschrift aus Heidelberg hat sich jetzt als Fundort die Moselgegend herausgestellt (vgl. Haug, «Die römischen Denksteine in Mannheim» no. 15). Dagegen erscheint dieselbe Göttin auf den rechten Rheingegenden, wenn auch nicht mit Merkur in einer schriftlichen Widmung, doch plastisch mit ihm vereint und mit seinen Attributen, dem Beutel und Schlangenstab versehen. Sie kann aber desshalb hier ebenso gut als seine Mutter, die römische Maja, gedeutet werden; so auf dem inschriftlichen Denkmal aus Obrigheim am Neckar (Haug no. 10) und auf zwei Würtemberger Bildwerken des Stuttgarter Museums: einem aus Schorndorf (abgebildet bei Sattler, Geschichte des Herzogtums Würtemberg 1784, zu S. 19) und auf einem Siebengötteraltare aus der Gegend von Brackenheim (ebenda zu S. 25). Auch ein zu Wiesbaden befindlicher, leider arg zerstörter Stein aus Bierstadt, welcher inschriftlich allein dem Merkur in seiner gewöhnlichen Eigenschaft als Handels- und Markt-gott gewidmet ist (Brambach 1508) zeigte ihn ausserdem sammt seiner

1) Darstellungen derselben darf man kaum in jenen antiken, bes. in Lothringen, aber auch in Baden gefundenen Bildwerken sogenannter Nebalennien oder reitender Matronen, Frauen auf langsam schreitenden Pferden erblicken (J. XLVIS. 172; LIII, 107; LV, 203 f., Hettner im Katalog des Bonner Museums Nr. 215 f.). Die letzteren reiht ihr ruhiges Wesen, sowie ihre matronale Tracht in die Klasse der segenverleihenden örtlichen Schutzgeister von Wald und Weide, Feld und Flur, sowie von den Produkten der Agricultur. Hierzu gehören nun aber auch Vieh und sonstige Hausthiere und insofern könnten dieselben unter dem Schutze dieser weiblichen Ortsgenien gestanden sein, ähnlich wie dies bei der gallischen Pferdegöttin Epona der Fall war. Aber diese selbst wird anders dargestellt; nämlich zwischen zwei oder mehreren Pferden, über welche sie die Hand schützend ausstreckt. So erscheint sie auch auf einer neugefundenen Statuette zu Rom in sitzender Gestalt und hierin, sowie in dem doppelten Gewand allerdings den drei auf Sesseln sitzenden Muttergottheiten ähnlich, allein das Hauptmerkmal der reitenden Matronen, das Reiten auf Pferden fehlt hier (vgl. Marucchi in den Annal. dell' istituto di corr. arch. 1881 p. 239 ff.). Dieses Berittensein deutet nun aber plastisch nicht an, dass den letzteren das Pferd in besondere Obhut gegeben sei; es dient ihnen vielmehr einfach als Vehikel, als Träger des Verkehrs, den diese göttlichen Frauen zu Wasser und Land vermitteln.

Genossin (zu seinen Rechten, nicht Linken) bildlich dargestellt¹⁾. (Vgl. auch die Elsässer Darstellung bei Brambach no. 1876.)

Bekannt ist ferner, dass Maia-Rosmerta überhaupt niemals allein, sondern nur in Verbindung mit Merkur vorkommt, dessen typische Symbole sie denn auch führt, einerseits den von Schlangen umwundenen geflügelten Heroldsstab als Begleiterin des Götterboten, andererseits dessen weiteres Zeichen, welches ihn als Spender des Gewinns und Reichthums charakterisirt, den vollen Beutel in der Hand. Dieser letztere ist aber gerade ihr ursprünglichstes Attribut, da sie ja an sich schon als Göttin der fruchtbaren Erde Reichthum verlieh (vgl. J. Becker in diesen Jahrbüchern LV—LVI, S. 201 ff. über die Schrift von Robert). Aber auch das Füllhorn ist ihr eigen, gerade wie den Matronen, den Genien und andern Gottheiten (vgl. Jahrb. LXVII, S. 69) als allgemeines Symbol des Glückes und Wohlstandes. Als solches ist es in beiden Fällen der eigentlich füllhorntragenden Göttin, der römischen Fortuna entnommen. Man glaubte daher statt dieser letzteren auf plastischen Darstellungen, wie die zu Wiesbaden aus Kastel (Brambach 1321) Maia annehmen zu müssen, während vielmehr Fortuna, wo sie mit Merkur gepaart ist, als anderseitige Ergänzung seines Wesens und seiner göttlichen Thätigkeit zu ihm passt, und während gerade das Vorhandensein des unterscheidenden Attributes der Glücksgöttin, des Steuerruders (zu Wiesbaden durch Herrn Professor Zangemeister constatirt) öfters übersehen sein mochte. In andern Fällen, beim wirklichen Fehlen dieses Hauptattributes mögen allerdings Synedrien des Merkurs mit Maia-Rosmerta vorliegen (welch letztere Götterfigur freilich mit der römischen Segenspenderin öfters plastisch vermengt wurde, vgl. J. Becker in den Nass. Annalen VII, S. 103 f.).

1) Wenn auf dem obigen Relief aus Bierstadt, worauf der inschriftlich allein erwähnte Vorsteher der Märkte und des Kleinhandels, Mercurius Nundinator sitzend, ganz in der römischen Auffassung und Ausstattung zur Linken einer gleichfalls sitzenden lang bekleideten Frauengestalt dargestellt ist, diese, wie er, einen römischen Schlangensstab in der Rechten hält, so ist derselbe bei ihr wohl ein sekundäres Attribut, das sie erst durch Uebertragung von ihrem Genossen Merkur annahm. Ein anderes Relief aus Wiesbaden, jetzt zu Bonn (vgl. Hettner, Katalog des Bonn. Museums S. 78 Nr. 214), zeigt die mit dem Doppelgewande bekleidete Göttin auf einem Throne, mit der Linken Aehren oder einen Zweig, mit der Rechten eine Schale vorhaltend, in welche der vor ihr stehende Merkur einen Sack Geld ausschüttet. Flügelknaben (Amoretten) halten Füllhorn und Schlangensstab, nebensächliche Beigaben gegen die typische Börse.

Diese Göttin nehmen wir nun aber nach unserer obigen Ausführung als Haupt der meist triadisch erscheinenden geheimnissvollen Matronen an, gestützt besonders auf solche Denkmale, worauf die mittelste derselben vor den beiden andern, hie und da mehr jugendlichen sich durch mütterlichere Bildung auszeichnet, wie dies z. B. auf einem Würtemberger Relief zu Stuttgart, aus Zazenhausen stammend, der Fall ist, oder wo die mittlere allein eine Schale und ein Füllhorn hat, während die zwei zur Seite sitzenden nach gewöhnlicher Art Fruchtkörbe mit Äpfeln auf den Knien halten, wie zu Lyon (vgl. Caumont, *Abécédaire, ère Gallo-Romaine*, ed. 2 p. 256 ff. ¹⁾). Es gibt indessen auch Fälle, wo die mittlere der sitzenden Matronen kleiner und unausgeprägter gebildet ist, oder mit unbedecktem Haupte erscheint, was hier aber nicht einen Unterschied im Alter oder in der Person bedeuten sollte, sondern was aus perspectivischen Gründen geschah, um sie dadurch gegen die beiden äussern gleichsam in einer Nische zurücksitzend erscheinen zu lassen. Ebenso entbehrt sie öfters aus ornamentalen Gründen, so auf den Rödinger Steinen (Haug, *Mannheimer Denksteine* Nr. 24—26) des Hauptkennzeichens der germanischen Frauen, der starken wulstigen Haube, die sie durch langherabwallendes Haar ersetzt, während sie sonst dieselbe frauenhafte völlige Bekleidung trägt, wie diese mütterlich waltende, topisch-agrarische Götterfrauen der Germanen überhaupt, deren Haupt eben gerade die mittlere der drei ist, eine wirkliche Mutter, wie gesagt *dea Rosmerta*, die Mutter Erde.

Heidelberg.

Karl Christ.

1) Sehr selten ist ein Bildwerk wie das aus Landunum in der Côte d'Or, wo alle drei Matronen Füllhörner tragen und dabei stehend abgebildet sind. Noch interessanter ist die Darstellung auf einem Altar aus Ladenburg (zu Karlsruhe), wo ein Genius, ein Füllhorn mit Ähren tragend, in Verbindung mit drei stehenden sceptertragenden Matronen (?) erscheint (*Jahrbuch XLIV*, S. 36). Auf einem Matronenstein aus Wettweis ist nur die mittlere stehend abgebildet, offenbar um sie dadurch auszuzeichnen. Auf einem andern Denkmale der Rheinlande hält sie allein ihre rechte Hand auf die Brust. Ausserdem gibt es nun aber auch in der Provinz Belgica zahlreiche Statuetten, die in den Kreis der Muttergottheiten gehören, aber eigentlich die *Nehalennia* und nicht als *Trias*, sondern einzeln dargestellt sind, besonders in Terracotten als hausbeschirmende Göttinnen. Ihr matronaler Charakter stimmt einerseits zu der, von einer *Monas* ausgegangenen Matronendreiheit, wie jene denn als Lebens- und Segensgöttin vielseitige und so auch maternale Beziehungen hat, andererseits aber die deutsche Beschützerin der Schiffahrt und des Handels ist (daher mit Neptun mitunter vereinigt, oder wie er öfters, beritten oder mit einem Schiff als *Isis*).